

# Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 50

PDF erstellt am: **24.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### Aus meiner Trauermappe.

Ich schritt zur Trauerweide,  
Die ich dir ausgewählt,  
Und habe in einsamem Leide  
Mich lange und bitter gequält.

Ich konnt' es gar nicht fassen  
Und glaubte, es sei nur Traum,  
Daß du mich konntest lassen  
Und ruhest unterm Weidenbaum.

Mein Schmerz war unermessen —  
Ein Wort nur und dann fort!  
Da hatt' ich es vergessen,  
Das liebe, traute Wort.

Aegler-Wohlen.



### Arbeitslosenfürsorge.

Ein außerordentlich erfreuliches Zeichen für den Grad unserer politischen Reife stellt die Neuherung Mottas dar, daß D'Annunzios Aufruf an die jungen Tessiner als bedeutungslos zu den Akten zu legen, eine Einprache der Bundesregierung durchaus überflüssig sei. Das heißt: Wir haben das Problem des Nationalismus, das fast alle Staaten Europas beschäftigt, gelöst und einen Vorsprung voraus, um den uns viele beneiden dürften.

In andern Problemen aber haben wir die Lösung nicht weitergeführt als die Mehrzahl der Staaten; eines dieser Probleme heißt: Arbeitslosigkeit. Fassen wir den Begriff in seiner volkswirtschaftlichen Bedeutung, ganz abgesehen von den Folgen für den Einzelnen, so heißt dies, daß ein Teil des Volkes gezwungen ist, auf produktive Arbeit zu verzichten, weil im Weltaustauschverkehr die Abnehmer fehlen. Es ist dies nur ein Spezialfall des ehernen Nachfragegesetzes, welches die Produktionsmöglichkeiten überhaupt bestimmt. Im Zeitalter des W.A.handels, also der durchgängigen Produktion für den Markt, ist die Arbeit von den Marktverhältnissen abhängig geworden. Die Grenze der Kaufkraft auf den Märkten im In- und Ausland ist zugleich die Grenze des Arbeitsmaximums, welches uns von den Verhältnissen erlaubt ist. Je nachdem nun in einem Wirtschaftszweige die Nachfrage langsam oder rapid sinkt, tritt eine zögernde oder plötzliche Krisis ein. Die langsame Krisis ermöglicht eine teilweise und fufzessive Umstel-

lung der Wirtschaft auf begehrtere Produktion. Am ertragbarsten ist die Krisis, wenn sie sich über Jahrzehnte erstreckt und einer neuen Generation Zeit läßt, sich neuen Beschäftigungsarten zuzuwenden. Der mögliche Rest der alten Industrie dauert im „erlaubten“ Maße weiter. Aber furchtbar ist die Wirkung der plötzlichen Krisis, welche in wenigen Jahren die Hälfte einer Industrie lahmlegen kann. In diesem Fall erfolgt die notwendige sofortige Umstellung von vielen tausenden Arbeitenden in ein neues Arbeitsgebiet, wenn ein solches überhaupt zu eröffnen ist, und bis zum heutigen Tage waren Elend und Verarmung die Begleitererscheinungen einer solchen Teilkrisis.

Was kann nun der heutige Staat für die Vinderung und Aufhebung der Krisenwirkung tun? Er hat zwei Mittel: Arbeitslosenunterstützung und Arbeitbeschaffung. Das eine heißt, vom nationalen Brotvorrat den Arbeitslosen mitteilen. Das zweite bedeutet grundsätzlich „künstliche Nachfrage“.

Beispiel: Baselstadt führt eine tägliche Statistik der Arbeitslosen und nennt beispielsweise: nach dem Wochenrapport vom 27. November 556 männliche und 229 weibliche, die dauernd ohne Arbeit sein werden; dazu kommen 950 Textilarbeiter neu, die dank Preisabbau- und Nachfragekrisis auf einigte Zeit nichts tun dürfen! Der Staat und die staatlich subventionierten Arbeitslosenkassen unterstützen am gleichen Tage 520 Personen. Die Mehrzahl ist also nicht unterstützt, und die Behörden sind gezwungen, die Hilfe auszudehnen. Regierungsrat und Grokrat werden sich mit dieser Forderung beschäftigen.

Nun leuchtet es ein, daß Unterstützung im Lichte der Volkswirtschaft genau so unproduktiv, wenn auch hundertmal berechtigter ist, wie Ernährung und Duldung von arbeitslosen Schiebern; die Hauptfache wäre, daß alle Hände zur Hebung des Wohlstandes beitragen. Deshalb sucht der Staat, wenn auch bloß zur Entlastung seiner Kasse, die Arbeitslosen zu beschäftigen.

Charakteristisch für die Auffassung des Problems ist der Ausdruck: Notstandsarbeiten. Ebenso charakteristisch die Neuherung der zuständigen Behörde, es sei „dem Arbeitsnachweis nicht möglich, sich selbst nach Arbeit umzusehen“, die Meldepflicht der Unternehmer müsse also ausgedehnt werden. Nun kann man aber die Meldepflicht bloß bis zur letzten freien Stelle ausdehnen, und wenn trotzdem im Lande Tausende von Beschäftigungslosen übrig bleiben, oder solche, die in ihrem Berufe allein das höchste leisten würden, aber in einem ändern das

Minimum leisten müssen, so erfüllt der öffentliche Arbeitsnachweis seine Aufgabe recht schlecht.

Zugegeben, daß die Beschäftigung der Frauen mit Stricken eine zweckentsprechende Notstandsarbeit ist; die Heranziehung der Männer zu Bau- und Straßenarbeiten ebenso. Aber die Behörden geben selber zu, es seien nur bestimmte Branchen der Arbeit für den „Notstand“ verwendbar. Professoren ohne Stelle sollen also leer ausgehen oder um Unterstützung betteln. Das ist die logische Folgerung.

Eine konsequenter Auffassung des Problems fordert vom Staate ganz einfach Schaffung von Nachfrage. Bei plötzlichen Krisen garantiert er den Erlös für alle nicht absehbaren Produkte bis zur Umstellung der Industrie in andere Branchen, selbst wenn es Jahre dauern sollte; während des Umbaues kauft er die nicht absehbaren Vorräte auf. Er kann sie, wenn nicht Ueberflüssig danach verlangen, im bestimmten Fall den Bedürftigen im Lande schenken oder irgendwie nutzbar verwenden; im besten Fall aber als Reserven aufstapeln und im gegebenen Moment unsere ausländische Handelsbilanz günstig beeinflussen; auf jeden Fall soll er verhindern, daß wir „arm aus Ueberflüssig“ werden. — F.

Außer den vom Bundesrate zugestandenen Streichungen im Schweiz. Militärbudget pro 1921 beschloß die nationalräthliche Finanzkommission noch weitere Reduktionen vorzunehmen, und zwar bis zu 5 Millionen Franken, so daß das von der Kommission angenommene Militärbudget noch 76 Millionen beträgt.

Im Grokratsaal in Bern fand am 5. Dezember abhin die erste Stiftungsversammlung der Schweizer. Nationalspende für unsere Soldaten und ihre Familien statt, und zwar unter dem Vorsitz von Oberst Usteri-Pestalozzi, dem Obmann des Stiftungsrates. Die Gesamtrechnung der Jahre 1918 und 1919 zeigt Fr. 11,667,985 Einnahmen und Fr. 8,504,618 Ausgaben, so daß der Stiftung auf 1. Dezember 1919 ein Vermögen von 3,363,567 Franken verbleibt.

Die Schweiz. demokratische Partei hat beschlossen, auf dem Wege der Volksinitiative die Totalrevision der Bundesverfassung zu verlangen, wenn die im Nationalrat von Herrn Scherrer-Füllemann eingebrachte Motion nicht bald vom Bundesrat begutachtet wird.

Das neue Besoldungsgesetz der eidg. Beamten enthält 26 Gehaltsklassen, die unterste von Fr. 3200—4600, die höchste von Fr. 15,000—18,000. Zur Gewinn-

nung oder Erhaltung hervorragender Arbeitskräfte kann der Bundesrat ausnahmsweise Beförderungen bewilligen, die den Höchstbetrag der maßgebenden Besoldungsklasse bis zum Höchstmaße von 25 Prozent übersteigen. —

Am 6. Dezember ist die ordentliche Winteression der Bundesversammlung eröffnet worden. Sie ist auf 2½ Wochen berechnet und hätte eine Traktandenliste von 90 Nummern zu erledigen. Das wird natürlich nicht der Fall sein, denn sonst müßten die Räte Tag und Nacht versammelt sein. Da man die Herren inbessert kaum bei Tage einmal vollzählig zusammenbringt, wird eben auch nur das Allernotwendigste erledigt werden können. —

In seiner Sitzung vom 6. Dezember hat der Bundesrat die von ihm zu ernennenden Mitglieder der Versicherungskasse des eidg. Personals wie folgt gewählt: Als Präsident Dr. Detiker, Chef des Personalamtes; die Nationalräte Grobet, Hofmann, Zraggen; die Ständeräte Baumann und Siegrist; Prof. Moser, Direktor Dr. Rüfenacht vom Amt für Sozialversicherung, Oberpostdirektor Dr. Furrer, Oberzolldirektor Gahmann, Major Salvisberg vom Finanzdepartement. —

Ende November krieg die Zahl der Stellenjuchenden in der Schweiz sprunghaft auf über 10,000 Mann, während nur noch 516 offene Stellen gemeldet wurden. —

Die Einnahmen der Schweizerischen Kantone machten 1919 326 Millionen Franken aus, die Ausgaben 404 Millionen. Nur 4 Staatsrechnungen schließen mit einem Aktivsaldo ab, die übrigen 21 mit einem Gesamtdefizit von 78 Millionen Franken. Für 1920 ist das Gesamtdefizit der Kantone auf 80,5 Millionen Franken geschätzt. —

Die Stallseuche scheint nach den neuesten Berichten etwas zurückzugehen. An neuen Zahlen werden zwar immer noch 1780 Ställe mit 22,522 Stück, gegen 1964 bzw. 27,324, vor einer Woche. Im Total wütet die Seuche noch in 11,376 Ställen (voriger Bericht 13,476) mit 105,092 Stück Rindvieh, 44,579 Schweinen, 3893 Ziegen und 4781 Schafen. Die Zahlen sind immer noch erschreckend groß. —



Das Bundesgericht hat letzter Tage einen wichtigen Entscheid gefällt. Zur Verhütung der Weiterverbreitung der Maul- und Klauenseuche verfügte der Regierungstatthalter von Burgdorf die Schließung des Kino-Theaters im Hotel Guggisberg in Burgdorf. Auf erhobene Beschwerde hin bestätigte der Regierungsrat des Kantons Bern die Verfügung des Burgdorfer Statthalters. Gegen diesen Entscheid rekurierte der Kinoinhaber an das Bundesgericht, behauptend, die Maßnahme stehe im

Widerspruch zur verfassungsmäßig garantierten Gewerbefreiheit. Das Bundesgericht hat den Rekurs als unbegründet abgewiesen, verfügend, daß die Handels- und Gewerbefreiheit eingeschränkt werden könne durch sanitätspolizeiliche Maßnahmen zur Bekämpfung übertragbarer oder stark verbreiteter oder bössartiger Krankheiten von Menschen und Tieren. —

Der Bieler Stadtrat beschloß die Verschiebung der Gesamtneuwahlen um 4 Monate, da gegen die Eingebundung von Mibau der staatsrechtliche Rekurs ergriffen wurde. — In die Pensionskasse des städt. Personals wird das nächste Jahr eine Einlage von 250,000 Franken gemacht, so daß das Budget durch die Pensionskasse mit 1,400,000 Franken belastet wird. Die Kasse tritt am 1. Januar 1921 in Kraft. Der Voranschlag pro 1921 schließt mit einem Defizit von rund Fr. 80,000 ab. —

Der Totalbestand an Pflegelingen in der oberoargauischen Armenanstalt Dettenbühl betrug im letzten Jahr 449 Pflegelinge; davon verstarben im Laufe des Jahres 79, und entlassen wurden 25. Der älteste Pflegeling zählt 87 Jahre, 18 weitere haben das 80. Altersjahr überschritten; nicht weniger als 82 stehen im Alter von 70—79 Jahren usw. Aus dem Verkauf an Lebensmittel machte die Anstalt Fr. 46,000 Einnahmen; der Ertrag der Landwirtschaft brachte Fr. 61,000 ein. Es gibt unter den Pflegelingen viele, die Freude an guter Lektüre hätten. Wer solche entbehren kann, z. B. auch Heftchen des „Ver eins zur Verbreitung guter Schriften“, der tut ein gutes Werk, wenn er sie der Anstalt überläßt. —

Die Einwohnergemeinde Burgdorf gibt zu pari sechszehntige Kassascheine für den Betrag von 1 Million Franken heraus, deren Erlös in der Hauptsache zur Ausübung von Notstandsarbeiten zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit (Wohnungsbauten, Ausbau des Gymnasiumgebäudes und Kanalisationsarbeiten) verwendet werden soll. Bei 6,612 688.95 Franken Aktiven (worunter 4,543,100 Franken Produktion) und 5,542,101.49 Franken Passiven wird auf den 31. Dezember 1919 ein Vermögensbestand der Einwohnergemeinde Burgdorf von Fr. 1,070,587.46 ausgewiesen. —

Die Stadt Biel zählt mit den Vororten Bingen, Bözingen, Mett und Mardretsch zurzeit 34,373 Einwohner, d. h. 4816 mehr als bei der letzten Volkszählung 1910. —

Auf dem Schulwege gestorben ist in Roggwil der zehnjährige Sohn des Landwirts Killi. Der Knabe war wahrscheinlich von einem Weh befallen worden und erfror, oder hat einen Schlaganfall erlitten, denn er ging gesund und munter von zuhause weg. —

Ein verdienter Käferforscher ist der Prokurist der Bandfabrik in Herzogenbuchsee, Herr Paul Born, dem die Universität Bern lezhin anlässlich ihres Stiftungsfestes den Ehrendoktorhut verliehen hat. Eine wissenschaftliche Arbeit von ihm hat das alpine Museum in Bern herausgegeben; er gilt als Autorität auf

dem Gebiete der Käferforschung und besitzt eine Sammlung von europäischer Berühmtheit. —

Mit Zustimmung des Schweizerischen Eisenbahndepartements konnte letzten Montag den 6. Dezember der elektrische Betrieb auf der Bern-Schwarzenburgbahn aufgenommen werden. —

In Monroe ist im hohen Alter von 83 Jahren Christian Nelly gestorben, der im Jahre 1846 aus dem Kanton Bern nach Amerika ausgewandert war. Er hinterläßt nicht weniger als 64 Enkel und 40 Großenkel. —

Im Tunnel Sonceboz-Tavannes fand man am Morgen des 1. Dezember den Leichnam des Bahnarbeiters Louis Steiner, geboren 1888. Steiner, der am Abend vorher noch ein Konzert in Tavannes besucht hatte, kehrte spät durch den Tunnel heim und war vom Zuge überrascht worden. Der Kopf war vollständig vom Rumpfe getrennt. —

Die bernische Finanzdirektion kauft zurzeit bernische Anleiheobligationen, deren Kurs infolge des heute geltenden hohen Zinsfußes stark gesunken ist. Auf diese Weise wurden Obligationen im Nominalwerte von 16 Millionen Franken für zirka 7½ Millionen Franken aufgekauft. Bei der Rückzahlung des Anleiheens wird der Staat ungefähr 8½ Millionen Franken profitieren, dagegen muß er bis dahin für die 7½ Millionen mehr als den doppelten Zinsfuß rechnen, da das Geld für den Rückkauf natürlich nicht für 3—4 Prozent Zins zu haben ist, wie es ursprünglich der Fall war. Ein Gewinn für den Kanton wird durch diese Finanzoperation immerhin herauschauen. —

Im Monat Oktober hatte die Brandversicherungsanstalt des Kantons Bern 14 Brände mit einem Schaden von Fr. 62,860 zu verzeichnen. In der Zeit vom 1. Januar bis Ende Oktober gab es 239 Brände mit einer Schadenssumme von Fr. 145,243. —

Der Kanton Bern besitzt gegenwärtig 49 Gemeinden, die als Bürgergemeinden im Rahmen des Armengesetzes eine besondere burgerliche Armenpflege führen. —

In den Tälern des Bernerlandes ist in der Nacht vom 4. auf den 5. Dezember der erste Schnee gefallen. In Adelboden fiel er gleich 30 Ztm. tief, während er in der Stadt Bern nur ein weißes Schäumchen betrug. —

Auf Schloß Hünigen starb letzte Woche erst 48 Jahre alt der Besitzer der Fischzuchtanstalt Stalden im Emmental. Einige Tage darauf folgte ihm im Tode seine Schwester, Frau Pfarrer Wüthrich in Kerzers, die vor einigen Wochen Drillingen das Leben schenkte. —

Auf den 30. Januar 1921, den Tag der eidgen. Volksabstimmung, wurden vom Regierungsrat die kantonalen Volksabstimmungen über das Gesetz über Jagd und Vogelschutz, das Gesetz über die Volksabstimmungen und Wahlen und das Gesetz über Abänderung der Art. 1 und 2 des Gesetzes vom 14. Dezember 1913 betr. Erhebung einer Automobilsteuer und Abänderung des Straßenpolizeigesetzes angelehrt. —



Um die Volkszählung in der Stadt Bern durchzuführen, wurden rund 560 Zähler und Zählerinnen engagiert, die sich aus ungefähr 250 Lehrern und Lehrerinnen und 80 Studenten rekrutierten; die übrigen Zähler waren größtenteils Beamte und Angestellte. —

Der Epita'ader = Wiler = Beundenfelds-leist in Verbindung mit den Leisten der angrenzenden Quartiere berief lechthin eine Versammlung ein, um über die weitere Ausgestaltung der Rosengartenpromenade zu beraten. Konzertgebende Vereine möchten einen Musikpavillon erstellen wissen; der Sing- und Ziervogelverein eine Voltäre für Sing- und Ziervögel. Die versammelten Leiste haben beschlossen, diese Anregungen zu unterstützen und dahin zu wirken, daß die Erträge der Konzerte im kommenden Sommer für die genannten Zwecke ge-  
öffnet werden. —

Unter dem Vorsitz von Generaldirektor Zingg fand dieser Tage in Bern eine europäische Fahrplan-Konferenz statt, die u. a. den wichtigen Beschluß faßte, versuchsweise einen einheitlichen Jahresfahrplan einzuführen, vom 1. Juli 1921 bis 31. Mai 1922. —

Der Gemeinderat der Stadt Bern fordert für die Ausführung der Vorarbeiten für einen weiteren Ausbau der Emmentalwasserversorgung à conto des eventuell später eingeholenden Gesamtkredites für Erstellung der Anlage einen Kredit von Fr. 60,000 zu Lasten der Wasserversorgung. —

Letzten Mittwoch konnte Herr Postbureauchef Adolf Bollenweider, Vorsteher der Materialabteilung der Kreispostdirektion in Bern, sein 50jähriges Dienstjubiläum in voller körperlicher und geistiger Frische feiern. Die eidg. Postverwaltung ließ es sich nicht nehmen, dem tatkräftigen Jubilaren nebst den Glückwünschen auch die übliche Dienstaltergratifikation zu übermitteln, und die Sektion Bern der gradierten Postbeamten veranstaltete ihm zu Ehren eine kleine Feier. —

Seit einiger Zeit wurde durch die Presse bekannt, daß Hodlers „Elu“, d. h. die endgültige Fassung des aus vielen Studien bekannten „Auserwählten“ aus dem Privatbesitz in Wien in den Kunsthandel gebracht werde. Sofort haben sich Freunde Hodlerscher Kunst zusammengetan und darauf hingewiesen, daß das Bild der Heimat des Meisters einverleibt werden sollte. Zürich und Bern traten miteinander in Konkurrenz; die Witwe Hodler, die das Bild in erster Stelle rettete, hatte Bern das Vorkaufsrecht eingeräumt bis 1. Dezember. Der Preis betrug Fr. 85,000. Woran die Gottfried Kellerstiftung Fr. 40,000 gab, die bernischen Kunstfreunde hatten in aller Eile Fr. 15,000 gesammelt, die bernische Kunstgesellschaft steuerte Fr. 20,000 dazu, und der Re-

gierungsrat des Kantons Bern brachte mit einem Beitrag von Fr. 10,000 die Angelegenheit zum Abschluß. Darauf ging ein Telegramm an die Verkäuferin ab: „Das Bild ist von Bern erworben“, und die Zürcher antworteten mit einer Gratulation an das Berner Kunstmuseum, das das als Meisterwerk bezeichnete Bild Hodlers in nächster Zeit zur Ausstellung bringen wird. —

Der Gemeinderat gibt einen Beschluß bekannt, wonach für den Bezug der Arbeitslosenunterstützung für von auswärtig in die Gemeinde Bern zugezogene Arbeitslose eine Aufenthaltsdauer von 3 Monaten erforderlich ist. —

Das städt. Brennstoffamt, das in vergangenen kalten Wintern allen Haushaltungen schwer im Magen lag, baut ab. Um sein bedeutendes Lager an Buchen- und Tannenholz, sowie Kohlen zu liquidieren, gibt es die Vorräte unter den Höchstpreisen ab. —

Vergangenen Sonntag den 5. Dezember trat in Bern die von der unabhängigen sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der sozialdemokratischen Partei der Schweiz einberufene internationale Vorsonferenz zusammen. —

Seit zirka 14 Tagen ist das der Stadt zur Verfügung stehende Milchquantum derart zurückgegangen, daß das kantonale Milchamt die Kontingentierung dieses wichtigen Getränkes vorgeschrieben hat, und das städt. Lebensmittelamt übt eine Kontrolle über die zugeführte Milch aus, nach der die Zuteilung an die einzelnen Haushaltungen geregelt wird. Durchschnittlich haben die Konsumenten ein Anrecht auf 4 Deziliter; Kranke und Kinder unter sieben Jahren und stillende Mütter sind zum Besuze der doppelten Ration berechtigt. —

Bis Ende Juni 1920 brachte die Billettsteuer dem Stadtsäckel aus dauernden Veranstaltungen im Total Fr. 145,287 ein. —

Am 4. Dezember konnten die Behörden und das Personal der kantonalen Brandversicherungsanstalt ihr neues Gebäude auf dem Viktoriaplatz feierlich einweihen. Die Anstalt wird in den nächsten Tagen vom Hause an der Amthausgasse, das nun der Eidgenossenschaft gehört, in ihren neuen Bau übersiedeln, der nach den Plänen der Architekturfirma Saeger & Fren in Biel erbaut wurde. —

In der letzten Sitzung hat der Stadtrat dem neugegründeten Verein für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge in Bern im Budget für 1921 eine erstmalige Subvention von Fr. 3000 zuerkannt. Es heißt, daß die Behörde in Anbetracht der Wichtigkeit dieses bis jetzt in der Stadt und im Kanton Bern noch nicht genügend gepflegten Gebietes der Jugendfürsorge gerne weitergegangen wäre; aber sie war leider gehindert durch den bekannnten Stand der städtischen Finanzen. Da die Stadt auch Lokale an der Breidigergasse Nr. 8 zur Verfügung stellte, so rückt nun das von einigen hundert Privaten begonnene Werk nach und nach aus dem Provisorium heraus. Auf Anfang des Jahres 1921 wird die Leiterin der weiblichen

Berufsberatung, Fräulein Rosa Neuen-schwander, die sich bisher nur in ihrer freien Zeit den Ratuchenden widmen kann, vom Verein vollamtlich angestellt werden, und es ist zu hoffen, daß, wenn nun auch die kantonalen Behörden ihre finanzielle Hilfe leisten und die Mit-gliederzahl des Vereins sich weiter vergrößert, auch bald die Berufsberatung für die Knaben, die jetzt ebenfalls im Nebenamt von Herrn Lehrer Stingelin besorgt wird, vollamtlich ausgeübt werden kann. —

Für Auskünfte und Mitgliedanmeldungen wird gebeten, sich an den Sekretär des Vereins, Herrn Notar G. Münch, Amthausgasse 20, oder an die genannten Berufsberater zu wenden. —

Erwähnt sei noch, daß zurzeit eine von den kantonalen Behörden bewilligte, originelle Lotterie im Gange ist mit Preisen im Betrag von Fr. 25,000. Bezüglich der Lose wende man sich an Frau Fürsprecher Hanny Wsh, Zeughausgasse 21, Bern. —

Im Voranschlag des Gesamtkirchengemeinderats der Stadt Bern pro 1921 belaufen sich die Ausgaben auf Fr. 322,800, denen nur Fr. 72,800 Einnahmen gegenüberstehen, so daß sich ein effektives Defizit von Fr. 250,000 ergibt, das durch eine obligatorische Kirchensteuer von  $\frac{2}{10}$  Promille vom Vermögen und von 30 und 50 Rappen von je Fr. 100 Einkommen erster und zweiter Klasse gedeckt werden soll. Für den Unterhalt der Liegenschaften sind Fr. 40,000 ins Budget eingestellt; für den Neubau der Friedenskirche mit Pfarrhaus Fr. 46,705. Das Sitzungsgeld der Mitglieder der Kirchenverwaltungskommission wurde auf Fr. 7.— erhöht. Die Wohnungsentschädigung für Herrn Wfr. Sträßer an der Friedenskirche mußte von Fr. 1400 auf Fr. 2700 erhöht werden, da es ihm nicht möglich war, eine billigere Wohnung zu erhalten. Die Gehaltszuagen und Entschädigungen an die Pfarrer wird auf Fr. 78,320 veranschlagt; die Befolgungen der Beamten und Angestellten der stadtbürgerlichen Kirchen belaufen sich auf Fr. 50,900. Die Heizung der Kirchen verschlingt das respektable Sümmchen von Fr. 33,700. Die Erhöhung verschiedener Posten der Kultuskosten gegenüber denen des letzten Jahres verursachte das Hinzukommen der Friedenskirche. —

Aus dem Verwaltungsbericht des Arbeitsamtes und Wohnungsamtes und der Versicherung gegen Arbeitslosigkeit der Stadt Bern pro 1919 geht hervor, daß die Durchführung des Bundesratsbeschlusses vom 5. August 1918 betr. die Fürsorge bei Arbeitslosigkeit in industriellen und gewerblichen Betrieben eine beträchtliche Mehrarbeit verursachte. In der Gemeinde Bern betrug die Ausgaben für Arbeitslosenfürsorge im abgelaufenen Jahr Fr. 552,562, wovon zu Lasten der Gemeinde Fr. 106,930 entfielen. Es wurden insgesamt 1909 Personen unterstützt, darunter 225 Auslandschweizer. Die Stellenvermittlung bezifferte sich in Bern bei 17,885 offenen Stellen und 16,690 Arbeitsuchenden auf 11,978 tatsächlichen Vermittlungen. —

Der Voranschlag der Zentralkasse für 1921 der bernischen Bürgergemeinde

schließt bei Fr. 346,000 Einnahmen und Fr. 383,770 Ausgaben mit einem Defizit von Fr. 37,770 ab. Für gemeinnützige Zwecke haben die Bernburger folgende Beträge ins Budget gestellt: Kunstmuseum Fr. 3000; für Einrichtungen zur Ausstellung der Sammlung Engelmann und für Restauration eines Hodlerbildes Fr. 7335; Extraredit für Ankauf des Bildes „Ergriffenheit“ von F. Hodler Fr. 2835; Erneuerungsbauten am Münster Fr. 10,000, städt. Gewerbeschule Fr. 3000, kantonales Geweremuseum Fr. 3500, Stadttheater mit außerordentlichem Zuschuß Fr. 15,000, bernische Musikgesellschaft Fr. 3500, Orchesterverein Fr. 3500, Rufusgeräte für die Friedenskirche Fr. 5500.

Herr La Roche aus Basel hat dem naturhistorischen Museum einen Rhinocerosknochen geschenkt, für dessen Transport und Ausstopfung Fr. 3000 verlangt werden. Der ordentliche Kredit des historischen Museums ist um Fr. 1000 erhöht worden, um dem Personal eine Teuerungszulage ausrichten zu können. Ein Extraredit von Fr. 7335 zugunsten des Kunstmuseums macht  $\frac{1}{3}$  von Fr. 22,000 aus, den die Direktion des Kunstmuseums beim Staat, bei der Einwohnergemeinde und der Burggemeinde nachsucht mit der Absicht: 1. einen der Vergessenheit entrissenen Borentwurf Hodlers zu seinem „Schwingerumzug“ zu restaurieren (Fr. 5000); 2. für die Ausstellung der Sammlung Engelmann die nötigen Einrichtungen zu treffen (Fr. 9000); ein Kupferstichkabinett zur Ausstellung der Sammlung von Handzeichnungen einzurichten (Fr. 7000).

### Kleine Chronik

#### Eidgenossenschaft.

Deutschland schuldet der Schweiz immer noch einen Betrag von zirka 130 Millionen Franken, die vor dem Kriege gegen Grundpfandversicherungen eingegangen wurden und in Gold oder zum Goldkurs zurückgezahlt werden müssen. In dieser Angelegenheit haben zwischen schweizerischen und deutschen Delegierten Verhandlungen stattgefunden, die aber vorerst unterbrochen wurden. Solten die Rückzahlungen zum vollen Kurse erreicht werden, so müssen die schweizerischen Banken in eine Verlängerung der Kredite einwilligen, die mindestens zehn Jahre betragen wird. Bei den Verhandlungen standen auch noch die Schulden in Frage, die seitens deutscher Internierter, Kranker und Beamter in der Schweiz kontrahiert worden sind.

#### Bernerland.

Der Große Rat des Kantons Bern hat folgende Personen durch seine Bewilligung zu Neu-Bernern gemacht: Die Brüder Schwärzer Albert und Otto, von Heidelberg. — Otto Koch, von Geislingen, Württemberg. — Anna Margaretha Augusta Grobe, von Dresden, Sachsen. — Edmund Julius Herb, von Büchig, Baden. — Moriz Weil, von Montbéliard, Frankreich. — Johann Mahovic, von Klanjec, Kroatien. — Anton Wild, von Grafenried, Böhmen. — Josef Zingel, von Tucap, Böh-

men. — Otto Bentele, von Hennigkofen, Württemberg. — Eward Serna-tinger, von Bonndorf, Baden. — Emma Grether, von Wies, Baden. — Hans Erik Liljeqvist, von Stockholm, Schweden. — Dr. jur. Otto Max Smür, von Quarten, Kanton St. Gallen. — Alfred Charles Agnozi, von Valle di Cadore, Italien. — Johann Heinrich Jung, von Westpreußen. — Felix Richard Alexander Rail, von Reutlingen, Württemberg. — Gotthard Otto Rogg, von Finsterlingen, Baden. — Johann Friedrich Gödeler, von Bruden, Württemberg. — Jules Edgar Gödeler, von Bruden, Württemberg. — Hermann Oswald Gödeler, von Bruden, Württemberg. — Marc Marcel Petit, von Montléban, Frankreich. — Osar Röll, von Hild-mannsfeld, Baden. —

#### Liederkonzert der Berner Liedertafel.

Der Liederabend der Berner Liedertafel vom vergangenen Samstag galt in erster Linie dem Volksliede. Mendelssohns C-moll-Sonate für Orgel, von Traugott Jost trefflich wiedergegeben, brachte eine stimmungsvolle Einführung. Frisch floss hierauf Billeter's Volkslied — man könnte es weniger allgemein als Wanderlied bezeichnen — dahin. Die zwei folgenden a capella-Chöre „Der Soldat“ von Silcher und „St. Johannisnacht“ von Hans Huber, die all die Wehmüt enthalten, wie sie in dieser ergreifenden Wirkung nur dem Volkslied eigen ist, wurden durch schlichtes Zurückhalten zu eindrucksvollster Wirkung gebracht. Friz Brun versteht es, auch dem Männerchor sein tiefes Erfassen zu übermitteln. Auch der Uebeschöcher, unter der ausgezeichneten Führung von Traugott Jost, erfreute durch den Vortrag dreier reizender Volkslieder. Vor allem in dem Schlummerliedchen „Sandmännchen“ kamen die hervorragenden Kräfte, über die dieser Elitechor verfügt, prächtig zum Ausdruck. In Karl Münzingers „Sehnsucht nach der Heimat“ sang Margarethe Martignoni die Soloeinlagen für Alt. Wenn sie hier neben dem Chor nicht immer durchzudringen vermochte, so dürfte dies darin liegen, daß sie nicht über eine ausgesprochene Altstimme verfügt. Dies zeigte sich denn auch in den folgenden Schubertliedern, wo die Solistin, gerade in den obersten Lagen, eine prächtige Tonfülle an den Tag legte. Mit ganz besonderer Anmut sang sie das Frühlingslied. Nicht vergessen werden darf das fein empfindende Begleitpiel Friz Buns am Flügel. Zwei Duette von Brahms brachten eine weitere Abwechslung, wobei Margarethe Martignoni von Dr. A. Tellenbach vorzüglich fundiert wurde. Die Gesamtschöre „Priere du Rutli“ von Gustave Doret, und „Arnold von Winkelried“ von G. Weber bildeten den würdigen Abschluß des überaus reichhaltigen Programmes. D-n.

#### Konzert des Männerchors und Orchesters der Eisenbahner Bern.

Eine überaus zahlreiche Gemeinde von Freunden und Bekannten der Eisenbahner Berns fand sich zu dem vergangenen Sonntag in der französischen Kirche statt-

gehabten Konzerte ein. Die darbietenden Vereine bewiesen durch ihre Leistungen, daß sie in ihren Bestrebungen von erstem Wollen durchdrungen sind und daher eine wohlwollende Förderung in ihren Interessen reichlich verdienen.

Eröffnet wurde das Konzert mit Mozart's Ouvertüre zu „Don Juan“, die unter Karl Friedemanns längst bewährter fester Führung frisch dahinfloss. Weiter erfreute das Orchester durch Silgerchor und Lied an den Abendstern aus Tannhäuser, wobei im ersten Satz vor allem der feine dynamische Aufbau, im Lied an den Abendstern der sichere Ansat des ersten Trompeters auffielen. Eine wenn auch nur um wenige Schwingungen verschobene Stimmung gegen den Schluß hin war wohl nur dem geübten Ohr vernehmbar. Zwei Sätze aus Schuberts G-moll-Streichquartett bewiesen, daß das Orchester teilweise über Kräfte verfügt, die nicht mehr schlechthin als Dilettanten bezeichnet werden können.

Der Männerchor bot einige warm ansprechende Volkslieder dar, wobei vor allem die tadellose Aussprache und eine fein abgestufte Dynamik überraschten. Man sieht, daß Traugott Jost, der Leiter dieses über ganz ausgezeichnete Kräfte verfügenden Chores, sich mit ganzer Seele seiner hohen Aufgabe widmet. „Dämmerweben“, eine wahre Perle unter den von Peter Fabbänder — diesem leider allzu früh dahingegangenen großen Förderer des Männerchor-sanges in der Schweiz — geschriebenen Chorliedern, fand eine rührend schöne Wiedergabe.

In Hans Grebinger, der Walters „Am stillen Herd zur Winterszeit“ aus den Meisterliedern vortrug, lernten wir einen Sänger kennen, der über ausgezeichnete Stimmittel verfügt. Sein Tenor kann sich — wenn sorgfältig gepflegt — zu ganz Hervorragendem entwickeln.

Den Abschluß bildete ein großangelegter Hymnus für Männerchor und Orchester von R. Becker, „Waldborgen“ betitelt. Das Werk, das überaus reichhaltig, eigentlich symphonieartig orchestriert ist, stellt an Orchester und Chor ganz bedeutende Anforderungen. Die Wiedergabe war, abgesehen von einigen etwas ängstlichen Einflüssen, eine äußerst gediegene und ehrte die Mitwirkenden und ihre verdienten Leiter in gleicher Weise. D-n.

#### Berner Stadttheater.

##### Wochenspielplan.

Montag, 13. Dezember (Ab. B 14): „Richard III“, Trauerspiel von W. Shakespeare.  
Dienstag, 14. Dezember (Ab. D 14): „Der gute Ruf“, Schauspiel v. H. Sudermann.  
Mittwoch, 15. Dezember (Ab. A 14): „Die Hugenotten“, Oper v. Giacomo Meyerbeer.  
Donnerstag, 16. Dezember: Gastspiel Else Heims vom Deutschen Theater in Berlin, „Minna von Barnhelm“, Lustspiel von G. E. Lessing.  
Freitag, 17. Dezember (Ab. C 14): „Hilfszauber“, Operette von Walter Kollo und Willy Bredschneider.  
Samstag, 18. Dezember (9. Volksvorstellung): „Richard III“.  
Sonntag, 19. Dezember: nachmittags, Primatstheater „Der Weihnachtstern“, Abends: „Undine“ von Albert Lortzing.

**Berner Stadttheater.**

**Richard III.**, von William Shakespeare.

Wir sahen jüngst den Franz Moor, die heuchlerische Knavalle, in kleinen Verhältnissen sich schlichtlich feige aus der Welt trollen; aber dahinter erblickten wir einen philosophischen Geist, der durch die Schau von Urmächten und ihrer Verschlingung Kleinlichkeiten zu abstrakter Höhe und Bedeutung hob; ein Weltrichter. Wir sahen Richard den dritten: durch rohs Schlachten erfüllt er eine Leidenschaft, die ihm seine Minderwertigkeit bedecken muß; und diesem Zug bleibt er treu; auch er verzweifelt, aber er kämpft, kämpft, überwindet kämpfend den Fluch der Mutter, den Fluch in eigenen Jannern. Drum ist er ein Mann, ein Held, der auch Frauen bezwingt — Franz Moor aber ist kein Bezwingener. Wir fühlten Wirklichkeit mächtiger Geschichte jener Zeit, wie sie uns auch aus den Novellen der Renaissance oder dem „Fürsten“ Machiavellis anblickt. Der Sieg des Guten aber in der Person Richmonds ist ein höflicher Schwindel; je doch die Oseribde Schillers ist kein Schwindel. Nur äußerlich sind die Räuber und Richard ähnlich; von innen gesehen trennen sie Welten, Riten. Am besten gefallen hat mir die zweite Szene, wo Richard durch seine verzweifelte Männlichkeit Liebe und Haß des Weibes überwindet und davon doch nie befriedigt sein kann. So liegt das ganze Stück.

Denn Richard ist das Stück. Wenn er gut gespielt wird, wird das Ganze gut gespielt; und wenn alle Teile vorzüglich spielen, und er allein wäre schlecht, das heist unendlich roh oder gedankenlos, so wäre alles schlecht: Drum mußte ihn Beppler spielen, der noch dazu die Regie hatt. Mathilde Herdt konnte als Anna zeigen, was sie überhaupt zu leisten in Stande ist. Ich erlaube mir kein Urteil: es selbst und sieht, ob ihr überzeugt werden. v. r.

**D's Radikalmittel.**

Die bisherigen Aufführungen dieses neuen berndeutschen Lustspiels fanden in der Tagespresse einhellige Aufnahme. Das Publikum amüsierte sich köstlich, so daß sich die Zytlogge-Gesellschaft entschlossen hat, zwei weitere Aufführungen im größeren Rahmen des Theater-Variété durchzuführen und zwar nächsten Dienstag und Mittwoch den 14. und 15. Dezember je abends 8 Uhr.

**IV. Abonnementskonzert.**

Das IV. Abonnementskonzert wurde durch frische Wiedergabe von Glucks Overtüre zu „Alceste“ vielversprechend eröffnet.

Die darauf folgende Kreuzstab-Kantate von J. S. Bach mutet vielleicht heute etwas fremdartig an. Wir sind es nicht mehr gewohnt, aus wenigen Worten die längste Arie erstehen zu sehen. Die nicht endenwollenden Wiederholungen mühten ermüdend wirken, wenn sie nicht durch außerordentlich schönen Vortrag zum Genuße würden. Der Umstand, daß Sidnen Biden aus Berlin als Solist gewonnen wurde, mußte aber alle Bedenken verweisen. Sein überaus reicher Baß, verbunden mit formvollendeter Atemtechnik, gestaltet selbst die längsten Variationen fließend und ungeszwungen. Die innige Wiedergabe ließ uns Sidnen Biden als großen Verehrer und ausgezeichneten Interpreten der Werke des großen Kirchenmusiklers erkennen. Der Schlußchoral, ausgeführt von einigen Mitgliedern des Säzilienvereins, brachte das

tief religiöse Werk zu einem würdigen Abschluß.

Den Glanzpunkt des Abends bildete zweifellos die Darbietung von vier Schubert-Liedern durch den Solist-n. Ich möchte davon nur das eine Lied, „Nachtstück“, hervorheben, wo der Sänger durch die Innigkeit seines Vortrages, verbunden mit einem nur mehr als Hauch wahrnehmbaren Piano, eine ungeahnt schöne Wirkung hervorbrachte. Fritz Brun saß am Flügel. Sein Begleitpiel war ganz Seele, sein Gesichtsausdruck eigentlich verklärt.

Am liebsten hätte ich mich hernach entfernt, denn tiefer schöpfen konnte ich nicht mehr. Offenbar war ich nachher befangen, denn die abschließende D-moll-Symphonie von Brudner müdete mich im Gegensatz zu der vor kurzem gehörten siebenten Symphonie deselben Komponisten fast an. Nicht daß mich die Motive aus Wagners „Siegfried“ in den zwei ersten Sätzen gestört hätten; die Anlehnung erklärt sich aus der Freundschaft, welche die beiden Meister verband. Im Scherzo aber finde ich mich plötzlich in die Hugenotten verlegt. Ich sehe den wilden Tanz der Zigeunerinnen.

Die Wehnlichkeit ist zu groß, als daß mir diese Erinnerung nicht hätte kommen müssen. Das Finale gar wird in seinen endlosen Otfavängnen und den unvermittelten, angerissenen Einzügen der Bläser direkt ermüdend. Wenn trotzdem am Schluß des Konzertes mit Beifall nicht gespart wurde, so galt dieser wohl mehr unserem nimmermüden Fritz Brun.

D—n.



**Literarisches**

**für den Weihnachtstisch.**

Simon Gselller, Steinige Wege Geschichten aus dem Bernbiet. Verlag A. Francke, Bern. Geb. Fr. 8 40.

Sechs Geschichten vereinigt dieser neuen Novellenband Simon Gselllers: „Am Scheidewege“, „Frauenwille“, „Gehzwist“, „Der Schuzengel“, „Selbstbekehrung“, „Zeüher...“ In allen schlägt der Erzähler ernste Töne an, wie schon der Sammeltitel andeutet. Menschen werden gezeichnet und menschliche Schicksale, der zweite Begriff bedingt durch den ersten. Menschlich, lehrmenschlich ist das Erleben, das den Sattlergehilfen Heinrich Bucher den falschen Weg wählen läßt am Scheidewege seines Lebens. Der große Simon der Menschen geht dem Gelde und dem Erwerbe nach und meint das Glück zu finden. Und wie viele Eheleute finden den Weg zueinander und zum Ehefrieden erst wenn sie durch die Dornen des Neathabens geirrt und durch das Tal des Leides und der Tränen gegangen, wie Friedel und seine Marietse. Und menschlich wiederum ist, was der Kfarer Lndauer, dem der redogewandte junge Vikar die Herzen der Pfarrkinder abipenigt macht, innerlich durchmacht in Gefühlen des Leidens und Grollens, bis er sich zur Selbstbekehrung durchgekämpft hat. Es sind ernste tiefschürfende Lebensstragen, die der Dichter her aufrollt. Aber nicht unfruchtbarer Pessimismus führt ihm die Feder. Die Menschen und die Welt, die sind nun einmal so; man muß sie nehmen wie sie sind und ihnen die beste Seite abzugewinnen suchen. Ein fester Wille findet immer einen Weg. Wir glauben es dem Dichter gerne, daß es beiden gibt wie jene Frau, die in zwanzigjährigem zähem Kampfe gegen eine schlimme Krankheit Sieger bleibt und dabei der Familie die Mutter, dem Manne die Stütze und

sich die geraden aufrechten Glieder rettet. Wir glauben es ihm auch, daß die häßlichste der Frauen in sich die moralischen Kräfte trägt, um einen schwachen Mann aufrecht zu erhalten. Wir glauben es, weil es des Dichters innerste Ueberzeugung ist; mehr als einmal hat Simon Gselller von der hohen, das Niedere zwingenden Kraft der Frau und Mutter gepredigt, am schönsten und überzeugendsten wohl in seinem unergleichlichen „Mötelein“. Wieder einmal („Der Schuzengel“) beweist uns der Dichter, daß das Grotteste und Häßlichste nicht häßlich wirkt, wenn die lächelnde Liebe die Feder führt.

In die Tiefe des Menschengemütes steigt Simon Gselller hinab in der letzten seiner Geschichten. In der Selbsterzählung des Sonnhalben-Daniel, der mit seiner Frau zur Operation ins städtische Spital fährt und dem feuer, d. h. seitdem er den tiefen Blick getan in die menschliche Not, die Augen aufgegangen sind für die Schönheiten der Welt, legt Simon Gselller ein erneutes Bekenntnis zur optimistischen Lebensauffassung ab „Zeüher...“ ist auch künstlerisch eine wertvolle Arbeit. So unmittelbar spricht aus der subjektiven Erzählform die Gemüthswärme des schönen ethischen Verhältnisses, dieses Verschmolzenseins zweier alten Eheleuten, uns an, daß es heiß in uns aufsteigt beim Lesen. Nur ungerne legen wir das Buch aus der Hand, uns mit dem nächsten tröstend. H B.

**Kaiser's Haushaltungsbuch und Kaiser's Privatbuchführung**, Jahrgang 1921 (Verlag Kaiser & Cie., Bern), Preis Fr. 2.50.

Wenn von irgend einem Buche behauptet werden kann, es solle in keiner Haushaltung fehlen, so ist es ein Haushaltungsbuch. Mit Kaiser's Haushaltungsbuch ist bei wenig Mühe ein klares Bild der Einnahmen und Ausgaben zu erhalten. Nebst der Uebersicht für tägliche Einnahmen und Ausgaben, dem Monats- und Jahreszusammenzug, Inventar usw. enthält das Buch eine Feilscheinteilungstabelle, einen Post- und Telegrammtarif, einen Auszug aus dem Dienstvertrag, Notizkalender usw.

Im gleichen Verlage wird Kaiser's Privatbuchführung herausgegeben. Dieses Buch kann allein oder als Ergänzung zu Kaiser's Haushaltungsbuch gebraucht werden. Herren, Familienvorstehern und Einzelstehenden ist Kaiser's Privatbuchführung besonders zu empfehlen. Sie bietet eine wertvolle Uebersicht aller Einnahmen und Ausgaben nebst des gesamten Vermögensstandes. Sehr praktische Tabellen und Notizblätter ergänzen das Buch. Beide Bücher sind erhältlich in Buchhandlungen und Papeterien, oder direkt von den Verlegern Kaiser & Cie., Bern.

„D mein Heimatland“, 9. Jahrgang, 1921, künstlerische und literarische Chronik fürs Schweizervolk. Herausgeber: Dr. Gustav Grunau. Verleger: Bern: Dr. Gustav Grunau. Zürich: Kaiser & Cie. Umfang 414 Seiten, über 200 Illustrationen. 32 Kunstblätter, wovon 2 farbige. Preis 5 Franken.

**Die „Patrie Suisse“**

hat ihre letzte Nummer (709) ausschließlich dem Völkerbunde gewidmet. Wir finden darin 20 ausgezeichnete gelungene Illustrationen, wie z. B.: Eröffnungsfestung des Völkerbundes, den großen Umzug, einzelne Gruppen aus demselben, Abgeordnete verschiedener Länder usw. usw.

Die „Patrie Suisse“ bringt nur stets Aktuelles und Interessantes aus allen Gebieten der Schweiz.